

Die Braut

Autor(en): **Lechleitner, Emma**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **4 (1900)**

Heft 21

PDF erstellt am: **01.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Braut.

Von Emma Tschleifner.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Eduard Hertberg legt den Arm fester um die Taille seiner jungen Braut.

„Hast Du mich lieb, mein Schatz, aufrichtig lieb?“

Sie schweigt und sein Blick senkt sich tiefer in ihre süßen, braunen Mädchenaugen. „Sprich Engel, hast Du mich lieb?“

„Laß mich — ich weiß es nicht . . .“

„Agnes!“ Er ist bestürzt.

Dann küßt er ihre Haare, ihre Augen.

„Du neckst mich, du sagst Unsinn oder — oder —“ Seine Stimme wird unsicher vor ihrem ruhigen, gleichgültigen Blick. „Weshalb quälst du mich, Agnes?“

„Ich quäle dich nicht, es ist nun schon Alles so wie es ist.“

„Das will mit andern Worten sagen, daß du nicht glücklich bist?“

„Doch, Mama sagt, daß es mein Glück sei, also. — Du weißt, ich bin erst siebzehn Jahr.“

„Ich weiß, ja.“

Dann zieht er sie neben sich auf den Divan und legt die leicht bebende Hand auf ihren Arm.

„Was mißfällt dir denn so an mir, mein Kind?“

„Ach, nichts.“

„Aber ich gefalle dir auch nicht, gelt?“ Sein Mund versucht zu lachen.

„Du bist — bist mir noch so fremd und — — ach, ich weiß es nicht.“ Nervös und ungeduldig befreit sie sich aus seiner Umarmung.

„Aber ich weiß es, Agnes“ — seine Stimme klingt härter — „und ich will es dir sagen.“ er holt tief Atem, „ich bin dir gleichgültig . . . Gelt, so ist's? Sag' die Wahrheit, du Liebe.“

„Ich glaube.“ Sie sagt es ganz leise, mit gesenkten Augen. Nach einer Weile blickt sie zu ihm auf. Wie bleich er aussieht! Sie bricht in Schluchzen aus. „O Gott, ich wollte, ich wäre tot!“

Hertberg steht auf und geht in dumpfem Brüten auf dem Blüschteppich auf und ab. Gerade heute sind es acht Tage! Den Himmel sah er offen, als er den Verlobungskuß auf den süßen, kleinen Mund drückte. So rasend verliebt war er ja in die Kleine, so zum Sterben verliebt! Das Sonnengold ihrer Haare, das Weichenblau ihrer lieben Kinderaugen — o, sie war der verkörperte Frühling! Und sein, sein für ewig . . .

Er wischte sich den Schweiß von der Stirne. Fort mit diesem Gedanken, mit diesen Trugbildern und Irrlichtern, fort damit — es ist ja aus, es ist vorbei . . . Ein stöhnender Laut entfährt ihm.

„Rufe Mama, Agnes.“ Er sagt es befehlend, fast barsch.

„Bitte nein!“ Ihr zarter Körper zittert, ihre Augen stehen.

„Es ist besser so; die Wahrheit ist immer das Beste.“

Ohne nochmals ein Wort zu erwidern, gehorchte sie. Sein müder, trauriger Blick folgt ihrer elfengleichen Gestalt, und als sie hinter der Thüre verschwunden ist, legt es sich ihm wie Eis aufs Herz. Vorbei, vorbei . . . aus für immer . . . Ueber den leicht angegrauten Bart perlt eine Thräne.

„Mein lieber Eduard, du wünschst?“

Jäh fährt er auf.

„Frau von Salberg —“ schwer und ernst kommt es über seine Lippen.

„Frau von Salberg? Was soll das? Und wie siehst du aus? Und Agnes?“ Erschreckt und verwirrt hat sie sich nach der Tochter umgesehen. Sie steht hinter ihr, leichenblaß.

„Kinder, was ist vorgefallen? Habt ihr euch gezaunt?“

„Nein, das nicht, gnädige Frau, Agnes hat nur den Mut gehabt, mir zu sagen, wie es um ihr Herz steht.“ Scharf und durchdringend sieht er der erbleichenden Frau in die Augen. „Für Sie, gnädige Frau, ist es übrigens nichts Neues, es lag in Ihrer Macht, uns diesen peinlichen Moment zu ersparen.“

Frau von Salberg sah ihre Umgebung nur noch in Umrisen, das Blut kreiste ihr vor den Augen. Doch sie bezwang sich mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften und richtete ihre Gestalt noch höher auf, als es sonst ihre Gewohnheit war. „Herr Hertberg, Ihre Vorwürfe sind in hohem Grade ungerichtet. Agnes ist Ihnen teuer, das weiß ich.“

Ein leises, schmerzliches Zucken ging über seine Züge.

„— und was Agnes betrifft, so ist sie noch viel zu sehr Kind, um über ihre eigenen Gefühle genügend im Klaren zu sein . . .“

Hertberg glogte düster vor sich hin, und Frau von Salberg kämpfte innerlich einen kurzen, harten Kampf. Sie war sehr bleich und auf ihrer Stirn glänzten seine Schweißperlen. Doch kein Zug verriet, was in ihr vorging.

„Haben Sie Geduld mit ihr, sie wird Sie noch lieben lernen, wie Sie es verdienen.“ Sie sagte es leise, aber mit sicherer Stimme, es klang wie ein Rat, ein Trostwort, nicht wie eine Bitte. Niemand sollte ahnen, auch ihr Kind nicht, wie sie rang und flehte in ihrem Innern. Noch konnte die Wolke ja vorüberziehen!

Mit ihrem gewinnendsten Lächeln auf den Lippen, ergreift sie die Hand Agnes. „Nicht wahr, mein liebes Kind, ich habe recht? Laß dir nicht von einer momentanen Verstimmung Liebe und Glück aus deinem Herzen reißen. Nachher, ich weiß, möchtest du deine Launen wieder gut machen; aber es könnte dann zu spät sein. Siehst du, mein Lämmchen, eine Braut darf nie Launen haben, sie muß alles Kindische abstreifen, und die Liebe zu ihrem Bräutigam muß sie hüten wie ihr Schmuckkästchen und ihre heiligsten Gefühle.“

Eduard Hertberg blickt starr und angstvoll auf sein Lieb. Er lechzt nach einem Wort, einem einzigen Wort, das ihm sein verlorenes Paradies wiedergäbe.

Nochmals will Frau von Salberg sprechen. Da trifft sie ein Blick aus ihres Kindes Augen, so hilflos, verzweifelt, mit Thränen gefüllt und sie schöpft nur Atem und sagt nichts . . . Ihre stolze Gestalt aber knickt zusammen wie ein Strauch im Sturmwind.

Hertberg stürzt sich einen Moment krampfhaft auf die Stuhllehne . . .

Dann wankt er auf sie zu.

Noch einmal drückt er ihr die Hand, stumm und heiß . . .

Dann geht er . . .

Abschied.

Mein Schatz ging heut an mir vorbei.
Ich wollt', er wüßt, was Lieben sei!
Er war vergnügt und schwenkt' den Hut,
Mein Schatz weiß nicht, wie's Scheiden thut.
Sein Jauchzen klang durchs Thälchen fort:
Vergessen ist ein lustig Wort!

In meinem Glas die Blumen
Schau'n traurig nach mir hin.
Als ich sie singend pflückte,
Die Frühlingssonne schien.
Ihr kleinen blauen Blumen —
Wo ist der Frühling hin?

Mein Schatz geht in die weite Welt;
So mag er thun, wie's ihm gefällt!
Er kost' manch Mägdlein jung und fein —
Ihm müssen all' gewogen sein.
Wer weiß — sein Sinn ist kühl und klug —
Vielleicht ist Eine gut genug . . .

In meinem Glas die Blumen
Verblüh'n und bleichen sacht.
Als ich sie singend pflückte,
An wen hab' ich gedacht?
Ihr kleinen blauen Blumen,
An wen hab' ich gedacht?

A. Huggenberger.